



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das deutsche Dorf**

**Mielke, Robert**

**Leipzig [u.a.], 1913**

Bayern.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80532](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80532)



Abb. 44. Illingen bei Daihingen (Baden). (Nach Photographie.)

Trotz alledem aber finden wir in Württemberg auffallend viele kleine Bauern, die den Dörfern das Gepräge geben. Sie sind durch die lange Zeit herrschende Gewohnheit entstanden, das Bauerngut zu teilen, was zu einer solchen völligen Zersplitterung des Grundbesitzes führte, daß es im alten Herzogtum Württemberg Anfang des 19. Jahrhunderts nur noch vereinzelt ungeteilte Höfe gab. Namentlich der Schwarzwald- und Neckarkreis haben viele kleine Söldner oder Häusler — im Fränkischen Köbler genannt —, die nur ein Haus, vielleicht auch einige einst im Flurzwang befindliche Grundstücke besitzen und die unterste, fast Arbeiter zu nennende, Schicht der Bauern bilden.

Man erkennt in den Hausendörfern der nördlichen Gebiete die Tendenz zusammenzurücken, für die zwar noch keine Formel gefunden ist, die aber einerseits wahrscheinlich mit der Fruchtbarkeit des Geländes, andererseits mit dem Bestreben, die Flußtäler als Siedlungsbasis zu benutzen, zusammenhängt (Abb. 44). Nach dem Schwarzwald zu löst sich der Zusammenhang wieder zugunsten weit voneinander abrückender Höfe, die stellenweise in das Einzelhofsystem übergehen. Im Osten aber, wo im Gebiete der einst freien Reichsstadt Wangen und auf der Leutkircher Heide stets freie Bauern geessen haben, haben wir große Höfe, während Weiler im Norden zwischen Main und Tauber, am mittleren Kocher und Jagt und im Süden bis nach Ulm verbreitet sind (Abb. 45).

Bayern. Die Hochebene Bayerns ist nur im Nordwesten von bemerkenswerten Einsenkungen unterbrochen. Im Süden leiten die



Abb. 45. Dorfstraße in Wolfsbuch.  
(Aus Raack, deutsches Bauernhaus.)

und das schwäbisch-fränkische Terrassenland, die südlich vom Fränkischen Jura, ostwärts vom Bährischen Wald und nach Norden durch Fichtelgebirge, Steigerwald und andere kleinere Erhebungen begrenzt, bzw. durchzogen werden, bilden den Hauptteil. Das Ackerland ist im Süden dürrig, nach Norden nimmt es allmählich zu und erreicht im Nordwesten seine größte Ausdehnung, wo es von dem Stromgebiet des Maines bespült wird. Durch diese Verschiedenheit des Geländes, zu der sich noch ein reicher Wechsel zwischen Moor, Wald und Wiesen gesellt, ist auch eine nach den Landschaften anders geartete Dorfanlage bedingt, die oft an Hessen (Abb. 46) oder Thüringen erinnert.

Bayern ist durch alle Wandlungen der Geschichte hindurch Bauernland geblieben, das heißt ein Land, in dem die Grundherrschaft den eigentlichen Bauernstand nie ganz hat

Algäuer, Bayerischen und Salzburger Alpen bereits zu den Hochalpen über, die sich nordwärts Münchens bis an den Inn, die Isar, die Amper und den westlich der Lechmündung liegenden Teil der oberen Donau erstrecken. Die schwäbisch-bayerische Hochebene

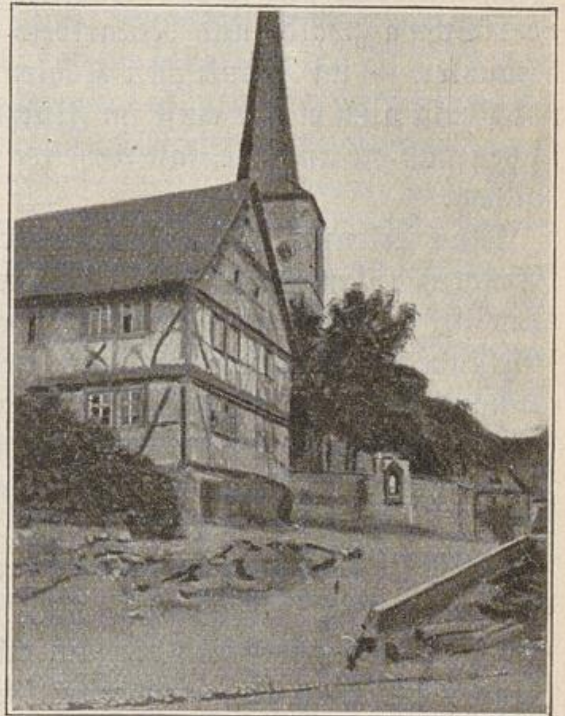


Abb. 46. Eußenhausen bei Mellrichstadt.  
(Nach Photographie.)

unterdrücken können, obwohl die Stellung des einzelnen Bauern zu den Grundherren, den sogenannten Hofmarschherren, keineswegs eine bessere war als in Ostelbien. Im Gegenteil! Es schien, als sollte durch die Ottonische Handfeste von 1311, in welcher den weltlichen und geistlichen Herren die niedere Gerichtsbarkeit abgetreten wurde, der die „Siegelmäßigkeit“ folgte, d. h. das Recht, die Besitzerurkunden völlig selbständig anfertigen zu können (vgl. auch Posen S. 63), die Entwicklung in derselben Weise vorgezeichnet werden wie im Nordosten Deutschlands. Die Gründe, welche die Hofmarschherren veranlaßten, von dem ihnen bis in das 19. Jahrhundert hinein freistehenden Rechte des Bauernlegens keinen Gebrauch zu machen, sind noch nicht ganz klargestellt; jedenfalls aber war es für die Bauern ein Vorteil, daß die Gutsländereien klein, das Bauernland dagegen sehr ausgedehnt war, daß also die Bearbeitung der ersteren verhältnismäßig schnell zu erledigen war. Damit steht im Zusammenhange, daß die Leibeigenschaft sich nur über einen kleinen Teil des Landes ausbreitete.

In den Hochmooren Oberdeutschlands und des benachbarten Oberösterreich finden wir wieder den Einzelhof, den „Einödhof“ oder „Kinet“. Wo sich die Berge zusammenschließen, Flüsse und Bäche die Halden durchfurchen, wo die Viehwirtschaft vor dem Ackerbau überwiegt, da ist die Siedelung noch auseinander gezogen, weil sich dies für die Viehwirtschaft besser eignet; hier bleibt der Wirtschaftshof in der Regel eine Einheit, die alle ländlichen und gewerblichen Vorgänge in sich vereinigt. Der selbstzufriedene Spott der Oberpfälzer: „Wenn die Bauern zu Felde sind, ist kein Bürger daheim“, daselbe Wort, das wir bereits im Rheingau kennen gelernt haben, hat hier keine Berechtigung.

Ostwärts und westwärts der Schwaben — dahin, wo die Bayern einst deutsche Kultur trugen und sich wie ein Keil in die Masse der westwärts und nordwärts vordringenden Slawen einschoben, da hat sich dieser Einödhof, der nicht wie jene mit anderen Höfen in Feldgemeinschaft verbunden ist, sondern unabhängig von anderen Wirtschaftseinheiten innerhalb der zugehörigen Flur liegt, inmitten der deutschen Hausen- und Straßendörfer erhalten. „Ganz wie bei den Großbauern an der Isar ist der Gutshof im Viereck errichtet und besteht aus vier Flügeln. Durch eine kleine Tür betritt man das Wohnhaus, durch einen großen Torweg fahren im entgegengesetzten Flügel die beladenen Wagen in den Hof. Stallungen, Wagenschuppen, Kornböden, Heuschauern verteilen sich über die anderen Flügel. Der

zweistöckige Bau macht den Eindruck altgegründeter Wohlhabenheit. Das Haus ist außen wie über den Türen im Innern mit frommen Sprüchen versehen; auch das Hausgerät bis herab auf die Teller sehen wir mit Bibelsprüchen" (A. Kirchhoff). Es läßt sich annehmen, daß dieser Einödhof, der sicher auf altgermanische Verhältnisse zurückgeht, von der Natur dieser Hochebenen bis zu einem gewissen Grade begünstigt worden ist. Andererseits ist er aber auch über ein größeres Gebiet verbreitet, das noch von Dörfern mit Feldfluren besetzt ist: ein Beweis, daß die siedelnden Bayern nicht unbedingt

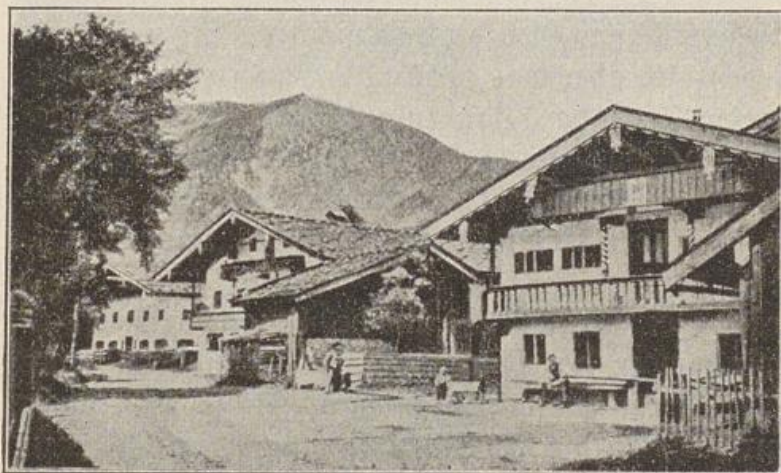


Abb. 47. Schleching (Oberbayern).  
(Aus Ranck, deutsches Bauernhaus.)

auf ihn angewiesen waren, sondern ihn aus bestimmten Gründen beibehielten. Da er vorzugsweise auf dürftigen Höhen vorkommt, so deutet dies vielleicht auf eine spätere Siedlungszeit, in der die besseren

Fluren bereits von Gewanndörfern besetzt waren, wie es in ähnlicher Weise ja auch im oberen Obertal der Fall war.

Das südliche Bayern zeigt uns nochmals wie auf einem Auszuge die Hauptformen der Siedelungen: oben im rauhen Hochlande findet sich der Einzelhof, dem sich in der Alpenhütte eine jüngere Tochter zugesellt hat, dagegen selten ein wirkliches Dorf und fast gar keine Stadt. Tiefer nach der Donau hin und ihren südlichen Nebenflüssen haben wir dagegen große Siedelungen: Dörfer, Weiler und Einöden (Abb. 47).

Das Gebirgsland ist der Entstehung großer Siedelungen an sich nicht günstig; sowie aber die Schroffen und einengenden Steilwände zurückweichen und breite Täler hervorgehen lassen, dann entwickeln sich, wie an den zur Donau abfließenden Amper, Glon und Paar Dörfer und Flecken, und mit ihnen tritt die Weidewirtschaft der Berge zurück zugunsten des Feldbaues. In Oberbayern liegen die malerischen und flachgedeckten Blockhäuser inmitten der Wiesen; hier in den

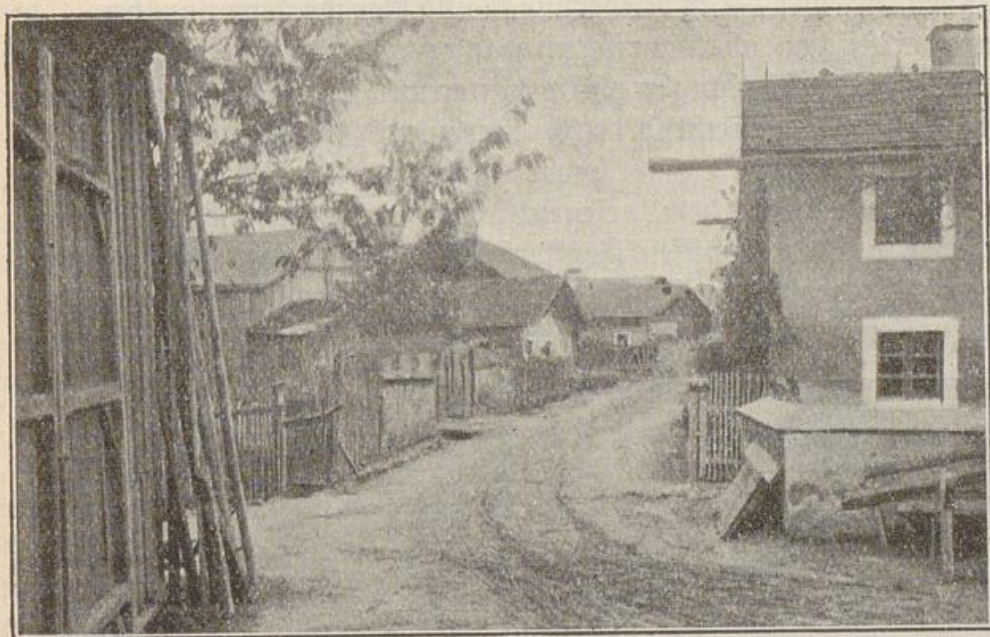


Abb. 48. Alkenmarkt (Oberpfalz). (Nach Photographie.)

meilenweiten Ebenen sind die Häuser der Haufen- und Straßendörfer aus Ziegeln errichtet, auf denen ein hohes Stroh- oder Ziegeldach errichtet ist. Wenn der Bauer im Gebirge oft meilenweit und auf beschwerlichen Wegen herabsteigt bis dahin, wo das Geläut einer einsamen Kapelle die Gläubigen zusammenruft, dann strömen die Bewohner in der Niederung unmittelbar in ihre großräumigen, weißgetünchten Kirchen, die mit den ziegelroten oder schindelgrauen Dächern und barocken Zwiebeltürmen stattlicher im Landschaftsbilde stehen als jene einsamen Kapellen. An anderen Stellen, wie auf dem reichgesegneten Dungaboden, der die Donau zwischen Regensburg und Passau begleitet, wechseln in bunter Vielheit Hügel und Tal, Fluß und Ebene, Wald, Weide und Acker und schließlich auch Weiler und Einöden. Dazwischen liegen Dörfer, die fast zu Städten geworden sind, und Städte, die ein häuerliches Gepräge haben. Und jenseits wieder umlagern dieses Gebiet am fernen Horizont dunkle, nur für Viehzucht und Waldwirtschaft geeignete Wälder, die sich unmerklich in die unwirtliche Wildnis des Böhmerwaldes verlieren.

Wenden wir uns aus diesen Landschaften über die Oberpfalz mit ihren altersgrauen, schindelgedeckten Steinhäusern und flachgedeckten Blockbauten (Abb. 48) nach Oberfranken, dann treffen wir hier wieder den mitteldeutschen Fachwerkbau, der auf steinernem Untergeschoß ruht, oder wir finden noch immer den großen, von vier bis fünf Häusern umschlossenen Einödhof mit seinen finsternen, fensterlosen Außen-

wänden, bis wir — an Niederungs- und Bergdörfern vorüber — die charakteristischen oberbairischen Häuser mit ihren Altanen, Erkern und Bretterverschalungen völlig hinter uns gelassen haben. Dagegen nehmen jetzt, entsprechend den breiteren und flachmuldigeren Talgebirgen, die Dörfer immer mehr an Breite zu. In dem Fachwerk, dem Schindeldach, dem gelegentlichen Verkleiden der Giebel mit Schiefer und in gewissen Fensterformen treten jetzt leise Anklänge an das Erzgebirge auf, vor allem aber werden die Höfe mit ihren kunstvollen Taubenständen größer und freundlicher. Wir sind wie-

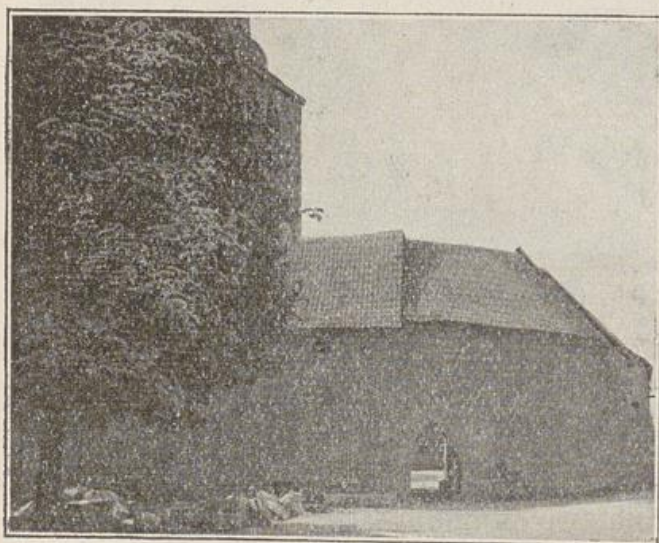


Abb. 49. Befestigte Kirche zu Oberstreu bei Mellrichstadt. (Nach Photographie.)

der im Gebiete der beweglichen Franken. Nur der Steigerwald, dessen große Staatsforsten keinen Raum für die Entwicklung von Bauerndörfern haben, und in der unwirtschaftlichen Rhön stoßen wir noch auf vereinzelte Einöden, die sich an der Seite steingetürmter, ärmlicher Straßendörfer festgesetzt haben. Wie in Niederdeutschland und

den Alpen ist in unwirtschaftlichen Gegenden der Einzelhof immer der Pionier der Kultur, dem in dem Rodlande die systematische Anlage der Straßendörfer folgt! Während sich in Oberfranken das Bestreben zeigt, größere Siedelungen zu vermeiden oder sie wenigstens politisch als Flecken zu charakterisieren, wachsen in den fränkischen Gebieten Bayerns die enggebauten Dörfer in eine stadähnliche Gestaltung hinein, die nicht selten durch Ringmauern (Abb. 49), Tore und selbst Rathäuser gehoben wird. Auch Runddörfer sind hier inmitten der slawischen Siedelungen nicht selten, was vielleicht die auffallend vielen kleinen Bauernstellen mit veranlaßt hat.

Es ist ein bezeichnender Zufall, daß das südlichste und höchstgelegene Dorf Deutschlands den Namen „Einödsbach“ trägt. Langsam bereitet sich im Westen Bayerns über Nördlingen und Augsburg eine neue Wandelung in der Erscheinung unserer Siedelungen vor, die zu dem Einödhof zurückführt. Im Unterlande begegnen wir noch steiner-

nen, hochgiebeligen Bauernhäusern, im oberen Gebiete sind wir schon ganz im Bereiche des Alpenhauses mit seinem niedrigen Dach, seinen Blockwänden und seinen Einzelhöfen. Wo sie sich zusammendrängen, da lassen sie weite Zwischenräume frei, da schlingt sich wohl auch eine Hürdenschranke mitten hindurch. Das Haus bleibt niedrig; um so höher reckt sich der spitze Kirchturm empor.

Im oberen Aigäu sind die Einödhöfe in ihrer überwiegenden Mehrzahl erst vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstanden. Die Schwierigkeit, auskömmlich zu wirtschaften, hat hier wie im oberen Schwarzwalde dazu geführt, die Zerspaltung durch Zusammenlegung der Grundstücke zu verhüten und den Bau des Hofes inmitten des Geländeblocks vorzunehmen. Wenn dies auch in vielen Fällen von der Grundherrschaft eingeleitet wurde, so haben doch auch die freieigenen Höfe, die sich im Gegensatz zu den abhängigen Herren-, Kirchen- und Klosterlehen die stolze Bezeichnung „Sonnenlehen“ beilegte, das gute Vorbild dazu gegeben. Allerdings setzte die Vereinödung schon um 1550 ein, nahm aber erst im 17. und 18. Jahrhundert einen solchen Aufschwung, daß ein einziger Feldmesser von 1686 bis 1702 allein im Bezirke Rempten 32 kleinere Orte vereinöden konnte.

Die Schweiz. Kein Land hat seiner bäuerlichen Bevölkerung größere geschichtliche Aufgaben gestellt als die Schweiz, keines hat auch weniger an bäuerlicher Freiheit verloren, obwohl das Übergreifen grundherrlicher Rechte, die von den geistlichen, den dynastischen und nach ihrer Ausschaltung von den städtischen Gewalten getragen wurden, vorübergehend manche Beeinträchtigung herbeiführte. Stellenweise hat auch in der Schweiz eine Leibeigenschaft bestanden, die aber bald dem starken Unabhängigkeitsfinne des Volkes unterlag. Es kam dem zustatten, daß bis in das 19. Jahrhundert hinein nur drei größere städtische Gemeinwesen, Bern, Basel und Zürich, vorhanden waren, und daß daher die Haupttrichtung der politischen Entwicklung von den ländlichen Gemeinden bestimmt wurde. Günstig war dem ferner, daß die Natur des Landes vielfach zu einer Beständigkeit in den ländlichen Siedlungsformen zwang, die auf völkergeschichtliche Bewegungen zurückzuführen ist. Als sich im 5. Jahrhundert die Alemannen im Nordosten und die Burgunden im Westen festsetzten, haben nur die ersteren rücksichtslos ihre gewohnten Hausendörfer mit Gewannfluren dem rätomanischen Lande aufgezungen, während sich die Burgunden mit der vorgefundenen Bevölkerung vertrugen und sie vielfach in dem Besitze ihrer keltischen Einzel-